

URL: http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/nachrichten/frankfurt/?em_cnt=1290250

Herbert Elias

Der Doktor der Junkies

VON FRIEDERIKE TINNAPPEL



Elias (FR/Rolf Oeser)

Auf dem Wohnzimmertisch liegt ein schmales Buch mit 50 oder 60 Eintragungen. "Lieber Herr Elias", liest der Hausherr vor, "danke, dass Sie an mich geglaubt haben als dies kein anderer tat." "Wenn Sie das so lesen", meint der 67-Jährige, "dann wird mir klar, dass es doch sehr sinnvoll gewesen ist, was ich gemacht habe."

1983 hat Herbert Elias im Bahnhofsviertel seine Praxis aufgemacht. Eigentlich sollte es eine ganz normale Praxis für Allgemeinmedizin werden.

Doch dann kam der Anruf von Bernhard Menzemer, der damals Geschäftsführer eines Drogenhilfevereins war. "Ob ich die Gutachten für die Langzeittherapie machen könnte."

Seit diesem Anruf hatten die Drogenabhängigen in Frankfurt einen Fürsprecher. Einen, der sich kümmerte, der nicht über ihren desolaten gesundheitlichen Zustand hinweg sah, sondern helfen wollte. Nur ein einziger anderer Arzt habe damals die Therapiegutachten erstellt. Es gab Wartezeiten von drei, vier Wochen bis die Junkies ihren Vorstellungstermin bekamen, erzählt Elias. "Bei mir hatten sie nach 20, 30 Minuten das Gutachten."

Für die Zeit bis zum Therapiebeginn verschrieb er ihnen ein Substitutionsmittel, das in vielen Ländern erfolgreich eingesetzt wurde: Codein. Doch in Deutschland galt die Substitution "als Körperverletzung, weil sie angeblich die Sucht verlängern sollte". Eines jener Vorurteile aus einer Zeit als es noch keine akzeptierende Drogenpolitik mit ihren niedrigschwelligen Angeboten gab.

1985 standen plötzlich Staatsanwälte und Polizisten in der Praxis. Wenig später kam das Angebot, das Verfahren einzustellen, wenn Elias die Behandlung mit Codein aufgeben würde. Zwei Jahre danach kamen dann gleich zwei Staatsanwälte und ein Dutzend Polizisten. Sie durchsuchten die Praxis, die Wohnung und den Keller. "Die Stimmung war so, als wenn man im Zweiten Weltkrieg BBC gehört hätte."

Elias war einer der wenigen Ärzte, die sich nicht einschüchtern ließen. Andere verloren ihre Approbation. Dass er seine Zulassung als niedergelassener Arzt behalten konnte, das habe er wohl der Kassenärztlichen Vereinigung zu verdanken. Die habe ihn unterstützt, während "die Landesärztekammer Gift und Galle spuckte". 1988 konnte er das gegen ihn angestrebte Verfahren gewinnen. Damit hatte nicht nur ein mutiger Arzt, sondern der Grundsatz der Menschlichkeit einen Sieg errungen.

Seit Januar ist Elias Pensionär. Seine Praxis in der Kaiserstraße wird von seiner langjährigen Mitarbeiterin, einer gebürtigen Mexikanerin, weitergeführt. Nachdem sie bei ihm anfing, habe sie ihn "durch ganz Mexiko geschleppt". Seitdem war er einige Male wieder dort.

Die Wohnung im Westend, in der der 67-Jährige zusammen mit seiner Lebensgefährtin, einer Apothekerin, lebt, lädt dazu ein, sich wohlfühlen und umzuschauen. Das Arbeitszimmer ist noch etwas blockiert. Dort stapeln sich die Kisten aus der Praxis. Auf der Fensterbank im Wohnzimmer stehen unzählige Vasen und Töpfe aus Ton. Elias dreht auch selbst die Töpferscheibe. An den Wänden hängen Bilder befreundeter Künstler. Der engagierte Mediziner hat nicht nur seinen Arztberuf im Sinn.

Elias wurde in Köln geboren. Dort hatten die Eltern eine Gastwirtschaft. In Freiburg studierte er zunächst Romanistik, Germanistik, Philosophie und Psychologie. "Ich war bildungs- und literaturbegeistert." Doch die Aussicht, seinen Unterhalt später entweder als Studienrat oder Lektor bestreiten zu müssen, ließ ihn zur Medizin umschwenken.

Oben auf dem Lohrberg hat er sich einen Garten mit einem kleinen Häuschen drauf gekauft. Am Wochenende nimmt er ein paar Bücher mit und übernachtet dort. Die Gartenarbeit hält ihn jung. Im Westend serviert er Gästen selbstgepressten Apfelsaft, der nach Lohrberg duftet.

[document info]

Copyright © FR-online.de 2008

Dokument erstellt am 18.02.2008 um 17:08:02 Uhr

Letzte Änderung am 19.02.2008 um 08:48:19 Uhr

Erscheinungsdatum 19.02.2008